

Liebe Gemeinde,  
liebe Schwestern und Brüder,

mein Name ist Dorothee Wüst.  
Ich bin Kirchenpräsidentin der Evangelischen Kirche der Pfalz  
und gehe heute meiner Nase nach.  
Duft liegt in der Luft.  
Damals im Haus von Simon dem Aussätzigen.  
Als Jesus zu Gast ist.  
Als eine Frau die Szene betritt.  
Sich in Szene setzt, werden die einen sagen.  
Sie tut das einzig Richtige, werden die anderen sagen.  
Wie auch immer:  
Das ist ihre Geschichte.  
Und die eines Duftes, der Geschichte geschrieben hat.  
Aber der Reihe nach.

Wie gesagt, wir sind zu Gast.  
Bei Simon dem Aussätzigen.  
Er hat zum Essen geladen.  
Und sie sind gekommen.  
Jesus und seine Freunde, die Jünger.  
In der Küche hört man die Frauen werkeln,  
hört ihr Lachen, ihre hellen Stimmen:  
„Jetzt hat Simon ihn doch eingeladen.  
Wenn das keinen Ärger bringt.“  
„Ach, wartet doch erst einmal ab.  
Wir kennen ihn doch noch gar nicht.“  
„Zumindest hat er Mut.  
Spricht mit Zöllnern und Huren.  
Das gab es ja noch nie von einem frommen Mann.“  
„Aber genau das finde ich merkwürdig.“  
„Das kann ja ein interessanter Abend werden.“  
Ja, das wird ein interessanter Abend.

Langsam kommen die Gäste.  
Sie betreten das Haus und begeben sich zu Tisch.  
Und jetzt beginnt die zweite Szene.  
In der sich die Tür öffnet.  
Eine Frau tritt ein.  
Tritt mitten in die Männerrunde.  
Woher sie kommt?  
Keine Ahnung.  
Wer sie ist?  
Keine Ahnung.  
All das lässt der Evangelist im Dunkeln.  
Eingeladen ist sie auf jeden Fall nicht.  
Und sie ist auch nicht zum Plaudern gekommen.

Sie geht durch den Raum,  
spricht kein einziges Wort.  
Dann zieht sie ein kostbares Fläschchen aus der Tasche.  
Öffnet es, indem sie es zerbricht.  
Der edle Duft von Salböl erfüllt den Raum.  
Sie reibt das Salböl zwischen den Händen.  
Sie berührt Jesus.  
Seine Stirn.  
Sein Gesicht.  
Sein Haar.

Die Gäste sind irritiert.  
So salben eigentlich Propheten und Priester.  
Und zwar einen, der zum König erwählt worden ist.  
Der Prophet Samuel tat das bei Saul.  
Und später bei David.  
Und immer im Auftrag Gottes.  
Was geschieht hier eigentlich?  
Hier geschieht eine kleine Sensation.  
Eine Frau erkennt die Zeichen der Zeit.  
Und sie tut das einzig Richtige.  
Sie erkennt, dass der da der Gesalbte Gottes ist.  
Dass der da von Gott kommt.  
Und dass es damit bald vorbei sein wird.  
Sie erahnt das Leiden und das Kreuz.  
Und weiß, dass nicht mehr viel Zeit bleibt.  
Ihre Tat ist Bekenntnis und Trost.  
Für einen, der bald einen schweren Weg zu gehen hat.  
Sie begreift, was sonst im Raum keiner begreift.  
Dieser da ist ein König.  
Aber ein König, der auf den Tod zugeht.  
Und sie begreift es nicht nur für sich.  
Im stillen Kämmerlein.  
Sie will öffentlich begreifen.  
Und öffentlich machen.  
Auch wenn es außer ihr und Jesus keiner versteht.

Und es versteht keiner.  
Man spürt förmlich, wie die Stimmung zu Eis erstarrt.  
Vielleicht hält man sie für eine Irre.  
Vielleicht sogar für gefährlich.  
Auf jeden Fall für dreist und unverschämt.  
Und verschwenderisch.  
Ein Gespräch über Reichtum und Armut entspinnt sich.  
Das sei doch Verschwendung.  
Luxus, der zu nichts gut ist.  
Das Geld hätte man besser verwenden können.  
Unter den Armen verteilen zum Beispiel.

Was ja auch grundsätzlich nicht falsch ist.  
Rausgeschmissenes Geld tut jedem weh.  
Und das Gefühl kennen wir.  
Dass da Geld verbraten wird für nichts und wieder nichts.  
Und an anderer Stelle würde es so dringend gebraucht.

Alles richtig.  
Und dennoch falsch.  
An dieser Stelle falsch.  
Weil etwas Wichtiges übersehen wird.  
Der eigentliche Luxus, den sich Jesus gönnt, ist nicht Geld.  
Sondern überfließendes Gefühl.  
Nähe.  
Zuwendung.  
Begleitung.  
Halt.  
All das steckt in diesem Salböl.  
Und das Salböl selbst ist nur ein Zeichen dafür.  
Ein teures Zeichen.  
Sicher.  
Aber was hier wirklich verschwendet wird, ist Liebe.  
Und kann man die wirklich verschwenden?  
Kann man davon wirklich genug austeilen?  
Kann es davon überhaupt genug geben?

Jesus jedenfalls nimmt das Zeichen dankbar an.  
Er nimmt die Frau in Schutz.  
Gegen all die klugen Menschen, die es besser wissen.  
Oder vielleicht doch nur verlegen und unsicher sind.  
Weil sie das Zeichen nicht verstehen.  
Nur bis zu ihrer Nasenspitze sehen.  
Und den Duft der Liebe nicht riechen, der in der Luft hängt.  
Und jetzt spricht Jesus:  
Diese Frau hat etwas Gutes getan.  
Das hören sie.  
Aber mit Stirnrunzeln.  
Auch ich.  
Irgendwie passt der Satz nicht ins Bild.  
Ins Jesusbild.  
Ins Bild eines Gottesmannes.  
Eines Gottesmenschen.  
Denn Gottesmenschen denken nie an sich selbst.  
Gottesmenschen denken immer an andere.  
Allzumal an die, denen es schlechter geht.

Ich verstehe das Anliegen.  
Ich verstehe, warum diese Frau das tun muss.  
Ich verstehe, warum Jesus davon angerührt ist.

Aber in dieser Szene sitze ich eigentlich auch bei den anderen.  
Bei denen, die nicht verstehen.  
Und das nehme ich als Anfrage mit.  
An meinen Glauben.  
Und an uns als Kirche.  
Wo gilt es zu kleckern?  
Und wo gilt es zu klotzen?  
Klotzen wir, wo Kleckern reichen würde?  
Und kleckern nur, wo Klotzen notwendig wäre?  
Mit dem Geld, das wir haben.  
Aber auch mit den Gefühlen, die wir haben.  
Wir wollen es richtig machen.  
Im Sinne Jesu handeln.  
Den Sinn Jesu erst einmal verstehen.  
So wie die Jünger im Haus von Simon dem Aussätzigen.  
Die irritiert sind.  
Und bleiben.  
Und immer wieder suchen und fragen, irren und zweifeln.  
Die Nase in den Wind halten,  
die Duftmarke Gottes wittern  
und dann doch die Spur verlieren.

Weil es keine einfachen Lösungen gibt.  
Lehrt uns diese Geschichte.  
Weil es keine glatten Antworten gibt.  
Lehrt uns diese Geschichte.  
Weil Gott immer wieder für Überraschungen gut ist.  
Lehrt uns auch diese Geschichte.  
Und weil Gott die Liebe ist.  
Das vor allen Dingen lehrt uns diese Geschichte.  
Und setzt unsere Nase auf die Spur.  
Und unser Hirn.  
Und unser Herz.  
Auf die Spur der Liebe.  
Überfließende und verschwenderische Liebe.

Das nehme ich mit aus dieser Geschichte.  
Durch die Passionszeit.  
In den Ostermorgen.  
In mein Leben.  
Mögen wir mit allem geizen,  
aber nicht mit Liebe.  
Mögen wir sparsam und vorsichtig sein.  
Aber nicht, wenn es um Mitgefühl geht.  
Mögen wir vernünftig und pragmatisch sein.  
Aber doch immer der Nase nachgehen,  
wenn Duft in der Luft liegt.  
Der Duft von Gottes Liebe. Amen.